Etwas
zur
Charackteristick
der
Juden.

Von

Lazarus Bendavid.

Leipzig, 1793.
bey Joseph Stahel.



Der Aberglauben schlimmster ist, den seinen
Für den erträglichsten zu halten . . . . .

Nathan. d. Weise A. 4. a. 4.

Vorrede.

Gegenwärtige kleine Schrift soll den Gegenstand, den sie behandelt, nicht erschöpfen; sie soll vielmehr zeigen, daß er bis jetzt kaum richtig gefaßt, geschweige schon erschöpft sey. Der Verfasser schmeichelt sich auch keinesweges, daß sein frommer Wunsch, den ihm seine Theilnahme an dem Schicksal der Unglücklichen, für die er schreibt, abgezwungen, je allgemein mehr als frommer Wunsch bleiben, je allgemein beherzigt werden sollte. Doch kann er sich der schmeichelhaften Hofnung nicht ganz entschlagen, daß er vielleicht bey einer oder der andern Gemeine Ein-

gang finden, und sie dadurch an ihrer eigenen Besserung zu arbeiten bewogen werden möchte. Ihr würde er dann, wenn sie seines Rathes bedürfte und verlangte, mit Freuden alle die Winke mittheilen, die eine Reihe von Jahren der Erfahrung und des Nachdenkens ihn über diesen Gegenstand gelehrt hat; und das Bewustseyn ihre Besserung mittelbar veranlaßt zu haben, würde ihm gewiß der wertheste Lohn für eine Arbeit seyn, bey der er weder Ruhm noch Gewinn, und am wenigsten die Erwerbung vieler Freunde zur Absicht gehabt haben kann.

Wien, im März 1793.

L. Bendavid.

Die Frage, was müssen die Juden von ihrer Seite thun, wenn sie sich zu einer bürgerlichen Reforme tauglich machen wollen? setzt, wenn sie gehörig beantwortet werden soll, meiner Meynung nach, die Beantwortung folgender zweyer Fragen voraus.

1. Welches sind die wesentlichen Fehler der jüdischen Nation? und

2. Woher entstanden und beharren sie vorzüglich bey diesem Volke?

Ein weites Feld! und gewiß ein zu stolz gewagtes Unternehmen von dem, der es mit einer Handspanne von Kenntnissen auszumessen glaubt. Wer es mit Glück ausführen wollte, müßte die genaueste Einsicht in die Geschichte dieses Volkes von seiner ersten Zeit bis auf unsere Tage besitzen, müßte die mancherley Umwälzungen, die es erlitten und den Einfluß kennen, den zeitliche Glücksumstände auf das

ewige, im Menschen wohnende Wesen haben, und müßte mit diesem allem noch die Fähigkeit verbinden, in die tiefsten Geheimnisse des menschlichen Herzens eindringen, seine unendlichen Falten auseinander legen, und die unmerklichen Schattirungen desselben in ein helles Licht setzen zu können. Traun! das sind Schwierigkeiten, die nur der, der sie nicht übersieht, für übersteigbar halten kann.

Wie schwer ist es nicht beym einzelnen Menschen, wenn wir auch von seiner ersten Kindheit an um ihn gewesen sind, den Grund zu den Fehlern und Untugenden mit Gewißheit anzugeben, die er in seinem reifen Alter, und vorzüglich als Greis begeht. Gegenstände der Sinne, wirken in jedes Individuum anders und verschieden, knüpfen sich an einer andern Ideenreihe an, und bringen hier Tugend, dort nicht selten Laster hervor. Der Mensch, der mit einem andern Menschen stets zusammen lebt, gewinnt der Wahrscheinlichkeit einen Schritt ab; der Wahrheit — nichts. Mit Wahrscheinlichkeit wird er die Wirkung voraus sehn,

die dieser oder jener Gegenstand auf seinen Freund haben kann, weil ein ähnlicher Fall, eine ähnliche Wirkung in ihm hervorgebracht hat. Zur Gewißheit, würde die Verbindung zweyer Menschen in einen, würde eine Unmöglichkeit gefordert werden.

Schwerer noch als beym einzelnen Menschen, muß das Aufsuchen des Grundes zu den Fehlern eines ganzen Volkes seyn. Mag doch immer die Menge der einzelnen Glieder, aus denen das Volk besteht, dem Abstraktionsvermögen ein größeres Feld zur Entdeckung der Gründe geben; mag es doch immer leichter seyn, aus dem Gemeinschaftlichen, das das ganze Volk hat, auf den Grund zurück zu schließen, weshalb es dieses Gemeinschaftliche hat; immer wird sich hier eine neue Schwierigkeit darbieten, die die Untersuchung ungemein erschweren muß. Sie möchte folgende seyn.

Gründe zur Handlungsweise eines Menschen oder Volkes aufsuchen, heißt: die Lücke

durch Vernunftschlüße ausfüllen, die sich befindet, zwischen zweyen zunächstliegenden, sich auf einander beziehenden, bekannten Thatsachen eben dieses Menschen oder dieses Volkes. Ohne vorhergegangene Thatsache würden wir die Folgende nicht erklären können; ohne Lücke sie nicht zu erklären brauchen. Nun sieht man leicht ein, daß es in allem was Geschichte betrift, zwey Wege geben müße. Entweder wir betrachten die Thatsachen in eben der Ordnung, als sie in der Welt erfolgt sind, und, wenn die Fakta A, B, C, ... Z, der Zeit nach, auf einander folgten, betrachten wir sie auch so; oder es ist das Gegentheil. Die Thatsachen folgten nach der Ordnung A, B, C, ... Z. und wir betrachten sie verkehrt, von Z an, zurück ... C, B, A. Den ersten Weg schlägt die chronologische, den zweyten die raisonirende Geschichte ein. Die erste will weiter nichts als die Fakta erzählen, wie sie in der Zeit an einander folgten; die zweyte hingegen nimmt die Handlung Z als Entzweck an, sucht aus der Handlung Y den Grund zu Z, und so, immer zurückgehend, die spätere in der Zeit,

aus der zunächst vorhergehenden zu erklären.

Daraus ergiebt sich auch leicht der Unterschied zwischen der raisonirenden Geschichte des einzelnen Menschen, und der eines ganzen Volkes; und zeiget die übergroße Schwierigkeit in Aufsuchung des Grundes zu Nationalfehlern. Denn wenn wir die Gründe zu den Fehlern eines Menschen oder Volkes mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen sollen, müssen wir:

1. Viele in einander gegründete Handlungen desselben kennen; und

2. Nicht nur solche Handlungen kennen, die der Mensch oder das Volk in Bezug auf andere Menschen und andere Völker, sondern seiner selbstwillen begangen hat.

Das erste nehmlich, um die Glieder der obgedachten Reihe A, B, C, so vollständig als möglich zu erhalten; das zweyte, um die innere Möglichkeit einzusehen, wodurch dieser Mensch

und dieses Volk gehindert wurde, seine Vollkommenheit so weit zu treiben, als andere Menschen oder andere Völker.

Beyden Erfordernissen wird größtentheils in der Geschichte des einzelnen Menschen Genüge geleistet; beyde bleiben größtentheils in der Geschichte eines ganzen Volkes unerfüllt. Hier ist erstlich die Reihe nicht so vollständig als dort, und zweytens die Thaten eines Volkes um seiner selbst willen, lange nicht so sorgfältig aufbewahrt, als die des einzelnen Menschen. Ein Mensch ist meistens nur dann groß, wenn er andern viel Gutes gethan hat, und daher selbst groß und vollkommen ist; ein Volk gewöhnlich nur dann groß, wenn es andern viel Böses gethan hat. Seine eigene, innere Vollkommenheit oder Unvollkommenheit kommt selten in Anschlag. In der Geschichte des Menschen wird daher stets der Fortschritt von Stufe zu Stufe der innern Ausbildung betrachtet; in der eines Volkes mit Stillschweigen übergangen. Völker, die nicht durch Eroberungen stiegen, nicht durch

Verlüste fielen, sind in der Geschichte nirgends zu finden; und die Zeit, die sie ausser dem Kriege auf ihre eigne Verbesserung oder Verschlimmerung verwandten, nimmt nur wenige Blätter in der allgemeinen Weltgeschichte ein.

Diese Schwierigkeiten, die das Aufsuchen des Grundes zu den Fehlern eines ganzen Volkes so sehr erschweren, werden, wenn die Rede von der jüdischen Nation ist, noch weit unüberwindlicher seyn müssen. Seit der Zerstörung des Tempels zu Jerusalem durch Titus Vespasian, etwa 70 Jahre n. Ch. G. und also über 1700 Jahre, liegt die Geschichte dieses Volkes in einem undurchdringlichen Dunkel begraben, oder kann höchstens durch das schwache Licht einer sparsamen, unzusammenhängenden, und durch Aberglauben verfinsterten Tradition beleuchtet werden. Wie wäre es daher möglich, etwas, das Wahrheitsgründe für sich hätte, in diesem Fache zu liefern?

Doch, es giebt gerade bey diesem Volke, und gerade durch das Mangelhafte in dem Zusammenhange seiner Geschichte, Einen Umstand, wodurch das Aufsuchen seiner Fehler und des Grundes zu denselben, leichter und vielleicht einzig und allein möglich gemacht wird. Ein anders wäre es nehmlich die Fehler der Juden überhaupt, ein anders ist es, die der heutigen Juden betrachten. Diese sind, eben durch die große Lücke in ihrer Geschichte, von den Juden in Pallästina so getrennt, durch ihre Unterjochung und ihre Zerstreuung in alle Länder, von den alten Juden so geschieden, und ihr jetziger Charakter ist von den Sitten ihrer Väter meistens so unabhängig, daß man die jetzigen Juden als ein ganz eigenes Volk betrachten, und, mit nur flüchtigem Rückblicke auf ihre alte Verfassung, den Grund zu ihren jetzigen Fehlern, auch nur in ihrer jetzigen Lage aufzusuchen braucht. Und dieß soll auch der einzige Gegenstand dieser Abhandlung seyn.

Mit der Freyheit verliert jedes Thier den

Sinn für Freyheit; und der einmal an Frohndienste gewöhnte Mensch, bedarf nur noch eines kleinen Schrittes, um das Joch der Sklaverey willig sich auflegen zu lassen. Anfänglich wagt der Mensch noch einige Versuche, seine Freyheit wieder zu erlangen. — Versuche, die ihm die Verzweiflung eingiebt, die daher selten mit der Klugheit und Besonnenheit ausgeführt werden, die zum Siege der unterdrückten Menschheit erforderlich ist, die daher gewöhnlich fehlschlagen, und in dem Gemüthe des armen Volkes, dem bis jetzt noch ein schwacher Trost in der Hoffnung geblieben, weiter nichts zurücklassen, als Reue über seine begangene Fehler, als den Wunsch, zu dem Gotte seiner Väter zurückkehren zu können, als Anerkennung seines Strafgerichts und willige Unterwerfung unter das aufgelegte Joch seines Unterdrückers, des Vollbringers des göttlichen Willens.

Ob dieser grobe Umriß von dem Gemüthszustande dieses Volkes nach seiner Unterdrückung, die Züge kenntlich genug mache, ob er

vorzüglich als Schattenriß brauchbar sey, daraus den Charackter desselben zu lavaterisiren, dessen Gemälde ich entwerfen will — das muß ich der Beurtheilung anderer überlassen. Mir ist es hinreichend den Gesichtspunkt angegeben zu haben, aus welchem ich die Fehler der heutigen Juden betrachte. Möglich, und gewiß giebt es noch mehrere Gesichtspunkte, aus denen sie betrachtet werden können; und Fanatismus und grober Eigennutzen haben leider solche angewiesen, aus welchen jeder menschliche, von der Hand der Gottheit selbst gezeichnete Zug dieses Volkes, in dem abscheulichsten Lichte gesehen werden muß. Aber außer daß der Beurtheiler eines Gemäldes nie einen Standpunkt wählen darf, der dasselbe nothwendig in ein falsches Licht setzt, glaube ich noch dieß für den meinigen anführen zu können, daß er das ganze Gemälde mit eins übersehn läßt, und nicht, wie jene, zur Beurtheilung des Ganzen, uns bald hier bald dort zu stellen befiehlt.

Der erste Hauptfehler der Juden ist der des

Sklaven überhaupt. Beneidung seines Gebiethers, Verachtung seiner Mitsklaven. Tyranney kann nie Hochachtung hervorbringen, und selbst der Mensch, der aus Noth Tugend macht, und sich gutwillig unter das Joch schmiegt, wird für die Vollkommenheit seines Tyrannen blind seyn. Vollkommenheit eines andern, treibt in gleich freyen Menschen zum Nacheifer an; im unterdrückten Menschen, dem das Nacheifern verwehrt ist, bringt sie erst Neid und dann Haß gegen den Unterdrücker hervor. Nicht Gesetze seiner Religion, nicht Meynungen seiner Thalmudisten lehrten den Juden den Nichtjuden haßen und beeinträchtigen. Der Tyrann zwang den Sklaven dazu; und der Jude that hier nichts anders, als was jeder Mensch thut, der aus Furcht vor Strafe Gutmüthigkeit heuchelt.

Zu dieser allgemeinen Quelle des Neides, den jeder Sklave gegen seinen Herrn hegt, gesellte sich bey den Juden noch eine andere, die der alten eine andere Richtung gab, und aus bedaurenswerthen Menschen nicht selten

Geschöpfe machte, die dem Auge des Menschenfreundes Thränen des Unwillens auspressen mußten. Sündenhalber, lehrte sie nehmlich der Pentateuch, sollten sie der Herrschaft über ihr Land verlüstig werden; Besserung der Sitten sie zu derselben wieder gelangen laßen.

Nun war, dieser Voraussetzung gemäß, nichts natürlicher, als daß die Juden zu dieser Art Krieg zu führen, mit der größten Bereitwilligkeit schritten. Sie suchten durch Befolgung der Gesetze ihrer Väter den Ewigen auszusöhnen, suchten in seiner Allmacht den Gott der Schaaren zu finden, der die Feinde zerschmettern, oder ihren schwindenden Kräften wieder emporhelfen, und ihnen Muth zum Ausharren geben wird. Aber die Gesetze ihrer Väter waren größtentheils local, liessen sich ohne Eigenthum und Tempel fast gar nicht ausüben; und nun wußte man so eigentlich nicht, wodurch man die verwirkte Gnade wieder erlangen sollte. Man rafte daher solche Ceremonien von Heyden, Griechen, Römern und der neu entstandenen christlichen Religion zusam-

men, die sich einigermassen mit dem Judenthume vertrugen, setzte Gebethe an die Stelle der Opfer, Ceremonialgesetze an die Stelle der praktischen mosaischen Gesetze, Glaubensartikel an die Stelle der Handlungen, einen neuen Glauben an die Stelle der alten Religion ein. Aber da die nach und nach immer mehr sich ausbreitende christliche Kirche auf das ausschließende Recht des Alleinseligmachens bestand; da sie dieses Recht mehr durch Macht zu erzwingen, als durch Gründe zu erhärten suchte; und endlich, da sich die Juden unmöglich in diese Grundsätze schicken konnten, ohne mit sich selbst in Widerspruch zu stehen: so mußte das Hinderniß, das ihnen dadurch zur Aussöhnung mit dem Ewigen in den Weg gelegt wurde, nothwendig den Haß gegen die Christen vermehren — Religionshaß entstand.

Körperliche Schwierigkeiten ermüden, wenn sie lange anhalten, den Körper und den Geist; Schwierigkeit der Andacht entgegen gesetzt, feuern den Geist zu größerer Beharrlichkeit an,

Andacht ist eine gleichalte Schwester der Geschlechtsliebe, und nur durch Schwierigkeiten zur Befriedigung beyder, arten beyde in Fanatismus und Verlieben aus, zünden hier den Scheiterhaufen an und erzeugen dort Selbstmörder. Der Jude mußte daher seinem Ceremonialgesetze mit dem ganzen Eifer nachhängen, den der erhabene Zweck, den er dadurch zu erzielen glaubte, ihm einflößte, und den der Widerstand erhöhete. Jeder Mitjude, den er schon als Mitsklave verachtete, ward ihm nun als ein Mensch verdächtig, der vielleicht nicht eben so eifrig wie er, zur Versöhnung mit dem Schöpfer beytrüge; jeder Mitjude wurde von ihm mit Argusaugen bewacht, und er mußte äusserlich religiös erscheinen, wenn man ihm glauben sollte, daß er es innerlich sey. Daher die Auszeichnung in den Kleidern des Juden vom Christen, und daher der Werth, den der Jude auf die genaue Beobachtung der öffentlichen Betstunden u. s. w. setzt. Das Beten zu Hause war ihm verdächtig; er wollte Zeuge von der Mitwirkung seines Mitjuden an dem großen Werke der Aussöhnung seyn.

Aber eben diese öffentlichen Betanstalten, eben diese öffentlichen Auszeichnungen konnten, so wenig wie ihr Grund, der Aufmerksamkeit des Christen entgehn. Er mußte sie als eine Verschwörung ansehn, deren Gliedern es nur an Macht fehlte, um sich seiner Bothmässigkeit zu entziehen; die aus Mangel an kräftigern Mitteln, das Beten und die Verwünschung ihrer Feinde — eine Sache, an deren Wirksamkeit die Christen der damaligen Zeit gar nicht zweifelten — ergriffen; und die sich durch Abzeichen einander kenntlich zu machen suchten. Um ihnen nun auch theils dieses Mittel aus den Händen zu spielen, und theils zu machen, daß es nur dabey stehen bleiben möge, wurde ihnen auch der Schatten von Freyheit geraubt, den sie bisher noch gehabt hatten. Der öffentliche Gottesdienst wurde ihnen an vielen Oertern untersagt, jede Theilnahme an öffentlichen Geschäften ihnen benommen, jeder Anspruch auf Eigenthum verweigert. Selbst das Leben des Juden hieng von der Willkühr des Pöbels, sein Schutz von der Gnade des Barons ab, unter dem er

stand. Gerechtigkeit fand er nirgends. Das verächtlichste Geschäft der damaligen Zeit, der Handel, und das verächtlichste unter diesem verächtlichen Geschäfte, der Kleinhandel, wurde von ihm zu seinem Lebensunterhalt ergriffen, und ihm, um ihn recht zu demüthigen, nicht verweigert.

Nun stand der Jude gegen seinen Mitjuden in einem dreyfachen Verhältnisse: als Mitsklave, als Religionsverwandter, und als Theilnehmer an dem nehmlichen Nahrungszweige. Alle drey Verhältnisse konnten die Liebe des Juden zum Juden eigentlich nicht vermehren. Als Mitsklave hatte er keine Achtung für ihn als Mensch, als Religionsverwandter kein Zutrauen zu ihm als Jude, und als Mitkaufmann keine Freude an seinem Wohlergehn, weil er stets Abbruch zu leiden von ihm befürchtete. Der Wirkungskreis der Nächstenliebe zog sich, selbst unter den Religionsverwandten, immer enger zusammen, schränkte sich nur auf Verwandten und Associrten, und endlich auf sich selbst ein: der Jude ward

Egoist; und da der Christ ihn abstieß, da die Juden unter sich keine Anziehung fanden, ward er — was noch ärger ist, als gehaßt — Menschenfeind oder vielmehr Menschenverächter.

Diese traurige Stimmung der Seele wirkt zu gleicher Zeit auf zwey ganz verschiedene Wege. Einmal thut der Menschenverächter, weil er die Menschen, und daher auch ihren Beyfall zu verachten glaubt, Verzicht auf alles, was ihm diesen Beyfall erwerben könnte. Jede äussere Vollkommenheit wird vernachlässigt, jeder Begriff von Ehre unterdrückt, jede Theilnahme an Welt und Menschheit als Schwachheit angesehn, die Wißbegierde mit einem: was liegt daran? abgefertigt, und nur das für wichtig und ersprießlich gehalten, dessen Nutzen so offenbar vor uns liegt, als das Geld, das man in den Sack streichen kann. — Von der andern Seite aber ist Menschenverachtung stets mit Egoismus verbunden; und Egoismus bedarf des Beyfalls anderer, wenn er auch wähnt desselben entbehren zu können, weit mehr, als jedes andere Tem-

perament. Der Egoist findet sich durch das Lob eines Kindes geschmeichelter als der Humanist durch den Beyfall des Kenners; und der Jude mußte daher auch, bey seiner Menschenverachtung, die größte Behäglichkeit finden, wenn andere Juden ihn für einen recht frommen, gottesfürchtigen Mann hielten, — das einzige, worauf er noch Werth setzte.

Allgütiges, unerforschliches Wesen! wie erhob er stets mein Herz zu dir, der Gedanke, daß du auf das größte Laster, Verachtung unserer Mitmenschen, die größte Tugend zu gründen verstandest — Wohlthätigkeit! Der Menschenverächter, der, als Egoist, von seiner eignen Vollkommenheit und von dem Unrechte überzeugt ist, das ihm von andern widerfährt, will auch andere zwingen, diese Vollkommenheit und dieses Unrecht anzuerkennen, und glaubt durch Wohlthätigkeit am geschwindesten seinen Zweck zu erreichen. Er macht daher öffentliche milde Anstalten, stiftet Krankenhäuser, nimmt sich der bedrückten Unschuld an, und leistet in einem kleinen Zirkel

aus diesem eben nicht sehr edlen Grunde, nicht selten mehr Gutes, als der wahre Menschenfreund aus edlern Gründen. Der Jude machte hierinn keine Ausnahme. Der Reichthum, den er bald durch den gewissermassen alleinigen Besitz des Handels erwarb, söhnte ihn freylich mit dem Menschengeschlecht im Ganzen nicht aus; aber da der reichere Jude behäglich genug lebte, um sich nicht mehr als Sklave zu betrachten, da ihm, seiner Frömmigkeit wegen, vom ärmern geschmeichelt wurde, und er von diesem keine sonderliche Beeinträchtigung zu befürchten hatte, so nahm er sich stets seines ärmern Mitjuden mit vielem Eifer an. Stuhl, Bett und Leuchter, nach dem Ausdrucke der Bibel, fand der Arme stets in dem Hause des Reichen.

Aber arm und fromm mußte er seyn, wenn er auf des Reichen Wohlthaten Ansprüche machen wollte: fromm in dem Verstande des Wortes, den eine bessere Sprache mit Scheinheiligkeit geben würde, wenn dieses Wort nicht nur den schlimmen Begriff allein bezeich-

nete. Der polnische Jude, der allen Schein der Heiligkeit an sich trug, der gewiß ausgezeichnet genug war, um auf den Beyfall des Christen und der feinen Welt Verzicht thun zu müssen, war daher, selbst dem Juden in Deutschland, der willkommenste. Anfänglich achtete er ihn nicht sonderlich, hielt ihn als eine Art von Hofnarren, mit dem man allerhand Schwänke vornehmen könnte; aber da dieser nicht so recht Spaß verstehen wollte, Beleidigungen mit Grobheiten erwiederte, so bewirkte hier die Furcht vor Gegenbeleidigung, was sie bey allen Menschenverächtern bewirkt: ein zurückgezogenes Wesen, einen Anstrich von Hoheit, und ein gnädiges Herablassen zu unsern Untergebenen. Dieses springt denn bald über zu Ehrenbezeugungen; und vorzüglich in unserm Falle, wurde der Hausrabbi, der ganz dem Ceremonialgesetz oblag, von dem Herrn, der es, seiner Geschäfte halber, dann und wann, wenn auch äusserst selten vernachlässigte, als Schutzgeist betrachtet, und ihm, ohne Uebertreibung, oft mehr als menschliche Ehrfurcht erwiesen.

Dieses hatte, wie man leicht sieht, eine gute und eine schlimme Seite zur Folge. Die gänzliche Absonderung des Juden vom Christen, seine gänzliche Unwissenheit in allem, was diese im Fache der Gelehrsamkeit geleistet hatten, und der Mangel an äusserem Spörn, würden in dem Juden jeden Funken von Wißbegierde erstickt, jeden Strahl von Menschenwürde von seiner Seele zurückgeworfen, und ihr die Spannung benommen haben, die allein fähig ist, den Menschen aus seinem Todtenschlummer aufzuschrecken, und ihn zu seiner Vervollkommung anzutreiben. Durch die Ehrfurcht vor dem Rabbi und dessen Beschäftigung — dem unablässigen Studio des Thalmuds nehmlich — ward diesem Mangel einigermassen abgeholfen. Der Jude studirte doch wenigstens etwas, schärfte doch wenigstens seinen Geist, und bekam einen Vorrath von Begriffen, der, so durcheinander geworfen er auch war, so voller unnützes Zeugs er auch war, doch ihn fähig machte, mit der Zeit denselben zu ordnen, und sich nach besserer Erkenntniß zu söhnen. Er bekam Ehrfurcht

vor Gelehrsamkeit überhaupt; und der erste schwache Keim der Aufklärung lag dadurch schon in dem Schooße der Finsterniß verborgen.

Von der andern Seite aber mußte eben diese Ehrfurcht vor dem Rabbi ein unsägliches Uebel bewirken, welches das wenige Gute, dessen erwähnt worden, unendlichemal überwog, und dessen Einfluß, leider noch in unsern Zeiten, allzudeutlich verspührt wird. Der Rabbi, dessen ganze Verdienste Frömmigkeit und Kenntnisse des Thalmuds waren, war auch die Form geworden, in der sich alle Jünglinge bilden wollten. Er war ihnen Beyspiel und Rathgeber, er ihr Ideal menschlicher Vollkommenheit. Aber da er ausser den gedachten Eigenschaften keine einzige besaß, da er ein durch Kunst verwildeter roher Sohn der Natur war, da er vom Weltlauf nichts wußte, keine einzige Sprache recht verstand, keine einzige nur leidlich sprechen konnte, so mußte der Jüngling, in solche Form gegossen, als Nachguß noch ärger ausfallen, als das Urbild

selbst. Auf Anhänglichkeit am Ceremonialgesetze, auf schuftiges Ansehn, auf Unwissenheit im Laufe der Dinge, wurde der größte Werth gesetzt; man lebte und webte im Thalmud, weil man dadurch die Achtung des Rabbi zu erlangen hofte; man ward abergläubisch, ward ein Mittelding zwischen Stoiker, Cyniker und Pietist, weil die Lehren dieser Sekten rapsodisch im Thalmud — versteht sich von verschiedenen Leuten — vorgetragen werden, und man nicht Verstand hatte, Meynung von Meynung zu scheiden; kurz man ward ein Widerspruch mit sich selbst.

Aber schlimmer noch als alles dieses, war der gänzliche Mangel aller Sprachkenntniß. Das Studium des Thalmuds, das mit Vernachlässigung der Bibel getrieben wurde, ließ den Juden auch den geringen Vorrath von reinem Hebräischen, den er noch besaß, gänzlich verbrauchen; er erlaubte sich, nach Anleitung der Thalmudisten, Wörter in seine Sprache von der Sprache des Volkes aufzunehmen, unter dem die Nation zerstreuet lebte, und

das mußte, wie sogleich gezeigt werden soll, seinem Geiste eine ganz eigne Richtung geben.

Sprache, im engern Verstande, ist das hörbare Zeichen unserer Gedanken. Aber wie stets Zeichen auf bezeichnete Sache einen merklichen Einfluß hat, wie stets diese deutlicher wird, wenn jenes treffend ist, so muß auch nothwendig mit dem Verfall der Sprache der Verfall der Gedanken verbunden seyn. Der Jude, der keine richtige Sprache hatte, verlernte auch das richtige Denken; seine Gedanken wurden unzusammenhängend, sein Ausdruck mit Gebehrden begleitet, seine Schlüsse lauter Sorites, denen die Mittelsätze fehlten, sein Denken mehr dem Vernünfteln des Kindes oder dem Phantasiren des Fieberkranken, als dem Schließen des erwachsenen und gesunden Mannes ähnlich; sein Geist ward schief, seine Empfindung verschroben. Diese Gebehrdensprache sah er, und vielleicht auch andere, für orientalische Lebhaftigkeit, diese Sprünge in den Schlüssen für Scharfsinn an, und weil das wirkliche Vorzüge sind, strebte

er nicht sie abzulegen, opferte er ihnen jede andere Seelenfähigkeit auf, hatte er keinen Sinn für richtiges Denken, keine Achtung vor dem, der richtig dachte. Die sogenannten scharfsinnigen Köpfe (Charriphim) machten eine ganz eigne und die erste Klasse aus, wurden auf alle Weise den eigentlichen Bibelgelehrten und Moralisten (Jadden) vorgezogen, — den Christen sah er vollends als einen trägen Denker an, und verachtete ihn doppelt.

Wehe über diesen Scharfsinn! Wehe! wehe über dessen Folgen! Er schuf den Nationalstolz, schuf die ungeheuren Folianten von spitzfindiger Erörterung des Gesetzes, legte den Grundstein zu den Beschuldigungen, die dem Juden, mit Recht und Unrecht, aufgebürdet wurden, verwandelte den Namen Jude in Betrüger und Rechtsverdreher, und ließ den Christen den Umgang des Juden als eines abgefeimten Spitzbuben fliehen. Er macht noch bis jetzt, daß es selbst dem Juden, der das Gute, das darinn liegt, heraus zu heben weiß,

schwer fällt sich deutlich auszudrücken; macht noch bis jetzt, daß der Jude keinen sonderlichen Geschmack an Gesellschaften findet, wo er sich zwingen muß, wo er seiner Art von Witz, von Streit und Unterhaltung nicht freyen Lauf lassen kann; er machte ihn zum Spötter, zum Weiberfeind — kurz er war die Ursache aller gesellschaftlichen Fehler, die dem Juden insgemein vorgeworfen, aber leider aus einer ganz andern Quelle hergeleitet werden.

So interessant für die Seelenlehre die Ableitung der gerügten Fehler aus der angezeigten Quelle auch immer seyn mag, so wenig ist es mir, ohne mich in ungemeine Weitläufigkeit einzulassen, hier möglich, dieß Geschäft vorzunehmen. Genug, um vor Beschuldigung der Uebertreibung mich zu rechtfertigen, mag es mir seyn, wenn ich an die Selbstbeobachter appellire. Waren sie je auf sich aufmerksam, wenn sie sich in einer Gesellschaft befanden, deren Sprache sie verhinderte mit ihrer ganzen Gedankenfülle an dem Gespräche, das sie verstanden, Theil zu nehmen;

waren sie auf diesen Gemüthszustand und dessen Wirkung aufmerksam, so werden sie wissen, wie sie zur Gebehrdensprache ihre Zuflucht genommen, wie mismüthig und verlegen sie nach und nach geworden, wie sehr sie dieser Gesellschaft ausgewichen, und wie ungerecht und lieblos sie, nicht selten, in ihrem Urtheil über die Mitglieder der Gesellschaft zu Werke gegangen sind. Bedenkt man ferner den Grund, weshalb die meisten Tauben mistrauisch, argwöhnisch und pfifig sind, und daß der Christ gegen den Juden stets in dem Verhältniß des Tauben gegen den Hörenden stand, so wird man den Weg kennen, auf dem sich alles, ohne der Sache Gewalt anzuthun, besser erklären läßt, als durch manches andere weder psychologisch richtiges, noch sehr menschlich gesinntes, noch durch Erfahrung bestätigtes System.

So möchten die Sachen etwa bis zur Mitte dieses Jahrhunderts gestanden haben. Um diese Zeit gewann alles ein ganz anders Ansehen, um diese Zeit liefen mancherley Um-

stände zusammen, die den unbehülflichen Körper des Juden zu bewegen anfingen, die eine mittelbare Reforme begannen, und eine gänzliche unmittelbare nach und nach nothwendig machten.

Mendelssohn erschien! Dieser Mann, den man zur Annahme der christlichen Religion bereden wollte, und ihm dadurch das schmeichelhafteste Zeugniß seines innern Werths ablegte; dieser merkwürdige Mann, der groß genug war, daß mancher Stockfisch sich schon ein Leviathan dünkt, wenn er mit bubenhaftem Leichtsinne den Namen desselben entweihen, seinen großen Geist, den er nicht Fassungskraft hat zu ahnden, geschweige zu durchdringen, mit schaamloser Stirne tadeln kann — dieser Mann zog die Aufmerksamkeit seiner Brüder in der Beschneidung, wenn auch nicht im Glauben, stark auf sich. Durch seine schlichte Ablehnung des ihm gethanen Antrages, durch die Achtung, die sie ihm von Christen ertheilen sahn, fingen sie an, wie bey schwacher Dämmerung, zu merken, daß doch wohl Juden-

thum mit christlicher Gelehrsamkeit bestehen könne, daß es doch etwas gar Schönes sey, sich so um die Achtung der Christen verdient zu machen, weil sie einem sehr — nützlich seyn kann. Geist ihm gleich zu werden, ist nicht jedem Menschen vom Himmel verliehen, und selbst an Kraft ihn nachzuahmen, fehlte es den Juden der damaligen Zeit. Man muß schon fast von der Falschheit seiner eigenen Meynung überzeugt seyn, wenn man die entgegengesetzte eines andern unpartheyisch prüfen will, geschweige wenn man dessen Handlungsweise nachahmen soll. Und so wäre die Erscheinung Mendelssohns gewiß ohne Nutzen für seine jüdischen Zeitgenossen, ohne Folge für ihre Nachkommenschaft geblieben.

Aber Mendelssohn brachte einen Theil seiner Jugendjahre in dem Hause eines Mannes zu, der zu rechtschaffen und zu phlegmatisch war, um in die nächtlichen Beschäftigungen der mendelssohnischen Gesellschaft ein Mistrauen zu setzen, oder dieser Gesellschaft aus eignem Antriebe beywohnen zu wollen. In der Meynung,

daß sie den Thalmud studirten, ließ er sie ungestört studiren; und hier bildeten sich Männer, die alle mit Mendelssohn gleich, wenn auch nur durch ihn dachten. Diese Männer waren gleichsam die Kleinhändler dessen, was sie in dem Umgange mit M. im Ganzen einkauften; sie streueten den reinen Samen ächter Weltweisheit in einzelnen Körnen unter die Menge aus; sie trieben, durch angewandten Fleiß, aus dürrem Boden manches schöne Pflänzchen hervor, und sie, von Mendelssohn geleitet würden, wenn weiter keine Veränderung mit den Juden vorgegangen wäre, in ihren Schülern Früchte gezeigt haben, die das Wohlgefallen des Menschen ungetheilt verdient hätten.

Leider sollte das nicht so seyn! Die Aufklärung des Juden, die solchergestallt stufenweise bewirkt worden wäre, erhielt mit einemmale einen gewaltsamen Schwung, und durch ihn verlohr die Aufklärung des Juden das an Kraft, was sie an Zeit zu gewinnen schien. Der leidige siebenjährige Krieg brach aus. In demselben ward ein großer Theil der Juden reich,

und man fieng bey diesem Volke mit der Aufklärung da an, wo anderer Völker gewöhnlich enden — mit der Veredlung des Aeussern auf Unkosten des Innern. — Jedes Volk gleicht, in Betracht seiner Aufklärung, einem Strahlenkegel, der von einem Lichtpunkt ausgeht und sich in die Unendlichkeit verliehrt. Je weiter die Grundfläche des Kegels vom Lichtpunkte entfernt ist, je größer wird der Kreis freylich seyn, den er beleuchtet, aber auch desto schwächen das Licht für jedes einzelne Theilchen. Es wird undelich wenig erleuchtet werden, wenn die Zirkelfläche unendlich groß ist — es tritt wieder in den Stand der Finsterniß zurück. Dieses Beyspiel, so mathematisch es auch aussieht, bedarf für den, der über die Umwälzung der Völker nachgedacht hat, keiner Erklärung. Jedes Volk bedurfte der Umschaffung, so bald es, der Ausdehnung nach, so groß ward, daß die Masse von Licht, die dem Menschen hienieden zu Theil geworden, nicht mehr hinreichte, eine gehörige Erleichtung auf jedes einzelne Mitglied desselben zu verbreiten; und die Nothwendigkeit dieser Umschaffung trat früh

oder spät ein, je nachdem sein Anfang weit von oder nahe bey dem Lichtpunkte stand; oder ohne Methapher gesprochen, je nachdem das Volk anfing, sich vom ersten Grade der Rohheit oder schon von einem gewissen Grade der Cultur auszubilden. Die Belege dieser Behauptung, die nicht hieher gehören, behalte ich mir vor, ein andersmal aufzuweisen. Hier ist es hinreichend, durch die Anwendung auf die Juden, deren Richtigkeit darzuthun.

Die Juden, die durch ihren Reichthum gleichsam in die Christen eingeschoben, und in den Stand gesetzt wurden, es ihnen an der äussern Pracht gleich zu thun, die der damalige Grad der Aufklärung hervorbrachte; die Juden, die keine Verschiedenheit der Stände unter sich hatten, wodurch dem einen mehr Aufwand erlaubt ist, als dem andern, und die sich daher berechtigt glaubten, so bald es ihnen ihre Vermögensumstände nur einigermassen verstatteten an Aufwand miteinander wetteifern zu dürfen, wähnten schon die gute Seite der Aufklärung gewonnen zu haben, wenn sie alle, ohne Rück-

sicht auf das Innere zu nehmen, den Misbrauch derselben mitmachten; dünkten sich weise und aufgeklärt, wenn sie die süsse Seite der feinen Welt annahmen; bearbeiteten nur schwach den harten Boden, in dem der Saame der ächten Aufklärung nur erst bis auf die Oberfläche gedrungen war, und vergassen, daß auch der reichere Christ nicht immer der weisere Christ ist. Die Juden die solchergestalt mit einem Sprunge auf den Standpunkt des Christen gelangt waren, ohne die Stufenleiter bestiegen zu haben, die der allmälige Gang der Natur erfodert, konnten daher nicht alle so werden, wie wohl zu wünschen gewesen wäre, und wie die Kinder einiger Häuser geworden sind, die ihres Aufwands ungeachtet, die Ausbildung ihres Verstandes und die Veredlung ihres Herzens zu ihrem ersten, angelegensten Geschäfte gemacht haben. — Ehe ich aber weiter gehe, erlaube man mir, mich ein wenig von den Juden in den Preussischen Staaten, von denen ich bis jetzt, und wie mich dünkt mit Recht, gesprochen habe, wegzuwenden, und einen

Blick auf die Juden in den Kaiserl. Staaten zu werfen.

Um die Zeit, wo Mendelssohn in Berlin erschien, und zu Anfange des siebenjährigen Krieges, sah es hier sehr finster aus. So wie die Litteratur überhaupt in diesen Staaten um ein halbes Jahrhundert zurück war, so waren auch die dasigen Juden noch weit hinter den Preussischen zurück. Auszeichung vom Christen, war nicht nur Wille der Juden, war Befehl der Regierung; demüthigender Druck aller Art, unerhört erkünstelte Abgaben und Lasten schlugen den freyen Blick des Menschen im Juden zu Boden, liessen ihn froh seyn, wenn er im Schweisse seines Angesichts das Brod des Fluches essen konnte, um den Trieb der körperlichen Selbsterhaltung zu befriedigen — an die Geistige konnte ihm zu denken nicht einfallen.

Joseph bestieg den Thron. Ihm war das Ideal eines Fürsten, Friedrich, nicht nur Vorbild, sondern Sporn, wo möglich, mehr

zu leisten als dieser. Er glaubte, nicht wie Friedrich, dem schon seit Luthers Zeiten vorgearbeitet war, die Aufklärung ihren eignen Gang gehn lassen zu können, sondern der Blindheit mit eins die Augen aufreissen zu müssen. Er fing das große Werk der Reforme mit Eifer und Nachdruck an zu betreiben, und vergaß auch der Juden nicht. Verschiedene Freyheiten wurden ihnen bewilligt, der Titel Edler von einigen, sich um den Staat verdient gemachten Familien verehrt, die Juden von ihm zuerst, und wie ich glaube, leider von ihm allein, mit dem herzerhebenden Namen: „meine Unterthanen" beschenkt, und manchmal in Edikten unter den Worten „ohne Unterschied der Religion" mitbegriffen. Die Sorgfalt, die er auf die Verbesserung des Schulwesens verwandte, erstreckte sich auch auf sie; sie mußten Normalschulen errichten, und noch andere Veränderungen mit sich vornehmen, die zu bekannt sind, als daß sie hier wiederholt zu werden brauchten.

Welche Wirkung hatte diese durch Fürsteneinfluß beförderte Aufklärung des Juden? ich will nicht die schon bis zum Eckel wiederholte, aber, meiner Meinung nach, lange noch nicht gehörig beantwortete Frage untersuchen, ob ein Fürst überall das Recht habe, sich in Sachen der Aufklärung mit Gewalt zu mischen? ich will nicht einmal die Gründe auseinander setzen, weshalb es schneller zum Zwecke führen müße, wenn der Fürst die Gewalt, die er hierinn gegen seine Unterthanen ausübt, lieber auf sich selbst verwendet, und sich selbst zuerst klug oder dumm macht, oder stellt — gleich viel! — je nachdem er aus seinem Volke Athenienser oder Berecynthianer zu machen gedenkt; nicht einmal die Frage aufwerfen: ob der menschliche Geist sich nicht gegen aufgedrungene Aufklärung weit stärker sträuben müße, als gegen aufgedrungene Dummheit? der Dümmste ist doch noch immer klug genug, um einzusehn, daß die Einwilligung in jene, stillschweigend das Geständniß ablegen heiße: ich bin bis jetzt dumm gewesen, und so erzdumm, daß ich ohne Zwang

nicht einmal klug werden will; da hingegen die gewaltsam erzwungene Einwilligung in diese, das schmeichelhafte Bewußtseyn unserer Klugheit und Aufklärung mit sich führt — ich will hier nur bemerken, daß die Einwirkung des Fürsten, wenn sie in mehr als in Wegschaffung der Hindernisse besteht, gar nichts bewirkt, wofern das Volk nicht gutwillig mitarbeitet und das thut, was kein Fürst zu befehlen vermag; — wolle aufgeklärt seyn!

Man kann dieses sehr leicht, im allgemeinen, aus den Gesetzen der menschlichen Seele herleiten; aber ich spreche hier nur von den Juden, und will meinen Gesichtspunkt nicht zu weit aus den Augen lassen. Der Fürst, der eine verwahrloste und vernachläßigte Menschenmasse in seinen Staaten, wie die der Juden, mit Gewalt, ohne ihre Beyhülfe, in die Rechte der Menschheit hinein zwingt, findet die größte Schwierigkeit in dem Sprunge, den er zu machen sich genöthigt sieht. Die Hausväter, die schon die Hälfte des menschlichen Lebens in der Finsterniß verschlummert

haben, können nur, dem Aeußern nach, sich in seinen Willen schicken. Ihr Inneres widersteht schon jedem Eindruck. Um sich dem landesherrlichen Willen gefällig zu bezeigen, werden sie alles dem Scheine nach thun, aber im Stillen ihre Thaten als Sünde bereuen; oder was noch ärger ist, die Stimme des Gewissens ganz unterdrücken, werden äußerlich heitere Freude glänzen, innerlich mürrisch und trübe seyn, und werden, da Ceremonialgesetz und Moralität beym unaufgeklärten Juden innigst mit einander verwebt sind, und die Ablegung seines Aeussern eine Sünde gegen das erste ist, auch die zweyte mit ablegen.

Die kaiserl. Staaten liefern aber Thatsachen, die jede anderweitige Deduktion entbehrlich machen. Der Antheil, den die Juden in denselben an den Rechten des Menschen nehmen, weiß man, ist nicht in allen Erbländern gleich. Gallicien und Lodomerien hatte, als ein erworbenes Reich, noch keinen bestimmten Etât; am wenigsten waren die Abgaben der Juden besonders aufgebracht. Der Christ

sowohl als der Jude empfieng in diesem Lande, zuerst und zugleich aus der Schöpferhand Josephs sein politisches Leben. Was dem Christ ward, konnte auch dem Juden werden. Gleiche Rechte, gleiche Pflichten, gleiche Standpunkte von welchen beyde ausgiengen, gleiche Fortschritte und gleiches Ankommen. Der Jude war roh und abergläubisch, der Christ war es auch; der Jude mußte Abgaben erlegen, der Christ auch. Keiner konnte den andern beneiden, keiner brauchte mit dem andern auf eine schädliche Weise zu wetteifern, keiner Sprünge zu wagen, um es dem andern gleich thun zu können. Der Erfolg entspricht der Erwartung: der österreichisch-pohlnische Jude ist glücklich und zufrieden, ist ein moralisch guter Bürger, und sein Verstand und sein Herz machen mit seinem Wohlseyn gleiche Schritte.

In Böhmen und den übrigen Erbländern, wo der Jude schon seit geraumer Zeit als eine Staatskasse betrachtet wurde, wo die leidige solidarische Verbindung, so manche übermäßige solidarische Schuldenlast zu Wege ge-

bracht hatte, wo der Christ schon so manchen Vorsprung in Verbesserung des Verstandes, oder vielmehr an Thätigkeit, Kunstfleiß und Aufwand vor dem Juden gewinnen konnte — hier mußte die Absicht des Kaisers lange nicht so gut von statten gehn, als in Gallizien. Die solidarischen Abgaben konnten nicht aufgehoben werden, oder wurden es doch wenigstens nicht; und daher behielten die Juden, um den Körper gewissermassen zusammenzuhalten, ihre Ceremonialgesetze auch bey. Nun verwechseln sie Grund mit Folge, Ursache mit Wirkung; glauben, sie müßten die Ceremonialgesetze beybehalten, weil die Aufklärung zwecklos ist, klagen bald über die Christen, bald diese über die Juden, und bald beyde über den Kaiser, und vergessen, daß die verlangte Aufklärung nur deshalb zwecklos bleibt, weil sie noch stets ihrem Ceremonialgesetz nachhängen. Bey allem dem, da der reichere Jude sich schämt, so ganz nicht des Fürsten Willen nachzuleben, sucht er es, dem Aeußern nach, dem Christen gleich zu thun und steht hier mit den meisten Juden in

preuss. Staaten, fast auf gleicher Stuffe der Cultur. Ich glaube sie daher nun füglich zusammen nehmen, die vier Klassen, aus denen die jetzigen Juden bestehen, beschreiben, und daraus den Hauptsatz dieser Abhandlung ableiten zu können. Der ist nämlich: „wofern „die Juden in die mit ihnen vorzunehmende „oder vorgenommene Reforme, nicht dadurch „eingreifen, daß sie ihre sinnlosen und auf je„tzige Zeiten gar nicht mehr passenden Ceremo„nialgesetze abschaffen, wofern sie nicht eine „reinere, dem Allvater würdigere Religion — „die reine Lehre Mosis — unter sich festsetzen „— sie nothwendigerweise, selbst nach Annah„me der Taufe, Indifferentisten und für den „Staat schädliche Bürger bleiben werden." Die vier Klassen möchten folgende seyn.

Die erste Klasse, die den ganzen ungeheuern Wust von Traditionen auf Treu und Glauben annimmt, die es für Sünde halten möchte, wenn sie zweifeln wollte, daß der Abstand von der Sohle bis zum Knöchel am Fusse des Königs Og's zu Basan weniger als

dreyßig volle Ellen gehalten, oder daß Moses die Weise zu einigen am Versöhnungsfeste gesungenen Liedern nicht von Gott selber auf dem Berge Sinai empfangen hätte; *) — diese macht bey weitem noch die größere Klasse aus. Sie wird immer und ewig un-

*) Den wenigsten meiner Leser wird es glaublich scheinen, daß dieß keine Erdichtung sey; vorzüglich da die Größe des Königs Og's Deut. 3. 11. angegeben worden. Aber dieß sind die Worte des Medrasch „Moses war, wenn „er den Arm in die Höhe hob, zehn Ellen „groß, seine Streitaxt eben so lang. Im „Kriege mit Og stieß er auf denselben, „sprang zehn Ellen hoch, und verwundete „ihn am Knöchel des Fusses, wo er allein „verwundbar war." Welche Aehnlichkeit mit der Verwundung des Achilles durch den Paris! — Bekannter und glaublicher wird das Factum seyn, daß ein Kantor sich einst erfrechte, das Lied: Erhebet den lebendigen Gott u. s. w. nach seiner eigenen Composition am Versöhnungstage abzusingen, aber des Frevels wegen hart bestraft wurde. Seine einzige, geliebte Tochter starb in dem Augenblicke plötzlich. — Difficile est satyram non scribere!

verbesserlich bleiben, und ihr Aussterben ist die einzige Hofnung für die Nachkommenschaft. Bey dieser Klasse hilft die Taufe und die Bekennung zum christlichen Glauben weiter nichts, als daß der Brodneid ihnen, gegen ihre Existenz, keine andere Schikane machen kann, als die er dem Christen macht, der in eine Innung aufgenommen werden will. Uebrigens beten sie den Rosenkranz mit dem Herzen des abergläubischen Juden, hassen den Juden und verachten den Christen. Ein reicher Kerl solches Gelichters, der, ich weis nicht, auf welche Veranlassung, sich hat taufen lassen, ladete kürzlich einen ebenfalls getauften, aber armen Juden gleiches Schlages schriftlich ein, seine Tochter zu heurathen, weil er sie doch nicht gern mit einem Christen möchte verheurathet sehn.

Bleiben sie bey ihrer Religion, so giebt es nicht selten, troz ihres Aberglaubens, äußerst redliche Menschen unter ihnen, die, in Betracht ihrer Redlichkeit und des warmen Eifers für das Beste ihrer Glaubensgenossen,

eine wahre Zierde derselben sind. Ich kannte in Berlin einen Vorsteher des Krankenhauses, der sein letztes Hemde mit jedem Nothleidenden getheilt haben würde; und einen andern blutarmen Mann, der es sich zum Geschäfte machte, Allmosen für noch ärmere Menschen einzusammeln, und es sich, bey der dringensten eignen Noth, zur höchsten Sünde würde angerechnet haben, einen Pfennig von dem anvertraueten Gelde, zu seinem Gebrauche zu verwenden.

Die zweyte Klasse ist derjenige Troß von Wüstlingen, die das Ceremonialgesetz deshalb vernachlässigen, weil es ihnen zur Last fällt, weil es sie stört, ihren zügellosen Leidenschaften ungehindert fröhnen zu können. Leider! daß auch ihre Anzahl noch sehr groß ist; und, wenn nicht bald eine Aenderung getroffen wird, mit jedem Tage zunehmen muß! Diese, gewöhnlich von reichen Eltern der ersten Klasse gebohren, ohne Erziehung aufgewachsen, und durch Liebe und Wein verführt, glauben sich aufgeklärt, und sind finsterer und abscheulicher

als ihre Väter. Diese erregen Mitleiden, jene Verachtung; diese sind doch wenigstens mit sich selbst einig, jene unterdrücken in jedem Augenblicke die Stimme des Gewissens, heucheln Aufklärung und sind heillose, unwissende Lotterbuben. Sie sind es größtentheils, die dem Christen die schlechte Meynung von der Redlichkeit des Juden beybringen; sie, die durch ihre sittenlose Lebensart dem bessern Juden der ersten und dritten Klasse, den Abscheu vor Aufklärung überhaupt einflössen; sie gehn meistens zur christlichen Religion über, sobald ein christliches Mädchen schlauer und schöner ist, als sie klug und beredet, und sie würden nach der Taufe, wo möglich, einer zweyten Beschneidung sich unterziehen, wenn die Annahme der jüdischen Religion so viele Vortheile als die der christlichen gewährte.

Die dritte Klasse wird mir stets verehrungswerth seyn, so weit meine Begriffe von Religion auch von den ihrigen abstehen; denn sie sind gute Menschen. Ihr Verstand ist nicht durch gehörige Erziehung gebildet, aber ihr

Herz ist unverbesserlich. Ihr Verstand hat nicht Kraft genug sich zu dem Grade der Aufklärung hinauf zu schwingen, der den Menschen auch ohne eine solche Religion zum moralischen Menschen macht, die ihn stets an seine Pflichten erinnert; aber sie fühlen diese Schwäche. Aus Furcht vor Immoralität, bleiben sie beym ungeläuterten Judenthume; fürchten jede Neuerung für sich, ohne sie eigentlich für andere zu misbilligen, glauben stock und steif Jude zu seyn, und würden doch von dem Juden der ersten Klasse verketzert werden, wenn er in ihr Herz lesen könnte. Sie haben gewöhnlich so ganz ihr eignes System in Religionssachen, verfolgen niemand, sind gegen jedermann wohlthätig, sind treue Ehegatten, zärtliche Eltern, wahre Freunde und gute Bürger. Ihrer redlichen und unermüdeten Betriebsamkeit haben die Preußischen und Oestreichischen Lande viel zu danken, und auf die Kinder dieser edlen Menschen kann der Staat größtentheils — wenn auch nicht ganz ohne Ausnahme — wie auf treue, brauchbare Menschen rechnen.

Die vierte Klasse besteht entweder aus den jetzt schon vorhandenen Kindern von Eltern der dritten Klasse, oder auch aus Menschen, die durch ein glückliches Ungefähr mit hinreichenden Geisteskräften vom Himmel versehn worden, und mit Menschen besserer Art zusammengekommen sind. Diese Klasse, die alle Tugenden der vorhergehenden mit der ächten Aufklärung verbindet, ist gleich weit vom Judenthume und vom Indifferentismo entfernt. Sie sind Anhänger der ächten natürlichen Religion; fühlen die Nothwendigkeit der Glaubenspflicht mit der ganzen Wärme, die sie dem vernünftigen Menschen einflößen muß; und sehn auf welchen schwankenden Stützen die bürgerliche Sicherheit, auf welchen seichten Gründen die menschliche Glückseligkeit beruhen würde, wenn dem Menschen der Glaube an Gott, an Unsterblichkeit, und das Fortschreiten jenseits des Grabes zu fernern Stufen der Vollkommenheit, mit Zuversicht geleugnet werden könnte. Ihnen ist ihr Wort heilig, und der Mann aus dieser Klasse würde sich in seiner Seele schämen, wenn er, auch nur pro

forma, ein Glaubensbekenntniß ablegen sollte, dessen sein Herz nicht überzeugt ist. Er würde in diesem Glaubensbekenntniß, in diesem Spotte, den er mit der wichtigsten Sache des Menschen im Staate treibt, er würde stillschweigend ein anderes abzulegen glauben, vor dem jedem Rechtschaffenen grauet. Das nehmlich: Bürger und Landsleute! ich verrathe für zeitliche Glückseligkeit mein Gewissen, beschwöre mit meinen Lippen, was nicht in meinem Herzen ist! trauet mir nicht! trauet mir kein öffentliches Amt an, denn ich bin meineidig; und wie leicht könnte ich es nicht abermals werden, wenn eben so starke Beweggründe mich dazu antreiben sollten!

Ueberglücklich können die Männer dieser Klasse eben nicht seyn, so lange sie, weil sie nicht Christ sind, vom Christen als Jude, und, weil sie Mensch sind, vom Juden als gottlos betrachtet werden. Ueberglücklich können sie nicht seyn, wenn sie bey der Sorgfalt, die sie auf die Unsträflichkeit ihres eignen Wandels, auf die Erziehung ihrer Kinder

verwenden — wenn sie von der einen Seite sehn müssen, wie ihnen meistens kein anderer Nahrungszweig offen steht, als der des gewöhnlichen Juden, mit Geld, Geld zu verdienen; wie die Ansprüche auf öffentliche Ehre — diese, troz alles Philosophirens, starke und sichere Triebfeder der Rechtschaffenheit — ihnen, gleich dem gemeinen Juden, versagt, oder doch nur als Gnade verwilligt wird; wie der Staat sie zu schlechten Menschen, die gegen ihre Ueberzeugung handeln, machen muß, ehe er ihnen, nach der jetzigen Verfassung, erlauben kann, das geringfügigste bürgerliche Gewerb zu treiben — und endlich von der andern Seite, wie die Anhänger jenes sinnlosen Ceremonialgesetzes sie noch immer mit eisernen Banden umklammern, die Wüstlinge, die auch das Ceremonialgesetz vernachlässigen, sich ihnen gleich dünken, und der bessere Jude der dritten Klasse sie für Indifferentisten, und vielleicht für schlechte Menschen ausgiebt, die sich der Abgaben willen vom Judenthume los zu machen gedenken.

Dem ersten Uebel, dem Hindernisse an der Glückseligkeit dieser Edlen von Seiten des Staates, soll, höre ich, in Preußischen Landen abgeholfen werden. Fr. Willhelm, der Vater aller Rechtschaffenen, will, ganz seinem gefühlvollen Herzen gemäß, auch der Vater aller rechtschaffenen Juden seyn. Aber wie lange noch jener Unfug mit dem schändlichen, sinnlosen Ceremonialgesetz getrieben werden, wie lange der Jude noch glauben wird, daß der himmlische Vater ihn für die Ausübung desselben, mit einer besondern Krone belohnen werde — das mag der wissen, der alles weiß! Und gewiß kann es nie aufhören, wenn es niemand wagt, laut und ernst ein Wort zum Herzen der Juden zu sprechen, ihnen das Unbedachtsame in der Beybehaltung ihrer Gebräuche lebhaft darstellt, aber auch zugleich den Staat um die Genehmigung dieser Abschaffung bittet, weil die Beybehaltung einen wirklich schädlichen Einfluß auf den Charakter des Juden, und von ihm auf den Staat haben muß. Um das letzte zu bewirken, glaube ich, wird der Weisheit der Re-

gierung die Bemerkung hinreichend seyn, daß ohne diese allgemeine Abschaffung des Ceremonialgesetzes, es gehn müsse, wie es leider! bey jeder unter den Juden entstandenen Gährung, immer gegangen ist. Ein Theil derselben macht sich, durch allerhand Mittel und Wege, vom Judenthume los, und die übrigen kriechen enger zusammen als vormals, hängen ihren Alfanzereyen mit mehrerem Eifer an, und pflanzen sie ergiebiger fort. Es ist die Hydra, der man alle Köpfe zugleich abschlagen muß, wenn nicht für jeden einzeln abgeschlagenen zwey an dessen Stelle wachsen sollen.

Mit den Juden aber hat, so viel ich weiß, noch keiner öffentlich, deutsch und ohne Mantel gesprochen. Verhältnisse banden stets die Zunge dessen, der die Mißbräuche einsah und sie gern abgeschaft wissen wollte. Er mußte immer fürchten verfolgt, oder doch wenigstens in dem Punkte verkannt zu werden, als spräche er aus eignem Interesse; und endlich war es größtentheils bis jetzt noch zu früh, auf die

Abschaffung eines Misbrauchs zu bringen, der so genau mit dem wesentlich Guten der jüdischen Religion bey dem Erzjuden verwebt ist. Die deutlichen Worte des deutlichsten Sprechers, Mendelssohns, hätten dann keinen Eingang finden, sein Rath nicht angenommen, oder nur von der schlimmen, gefährlichen Seite befolgt werden können.

Liebe Freunde! mir werdet ihr doch glauben, daß ich uneigennützig und bloß zu eurem Wohl spreche? Ihr wißt, wie wenig es mich für mich kümmert, ob ihr eure Ceremonialgesetze beobachtet oder nicht; wißt, daß ich schon lange nicht mehr von euch abhänge, weder von euch, noch sonst jemand, etwas zu erwarten noch zu befürchten habe, und daß ich eurem Spiel mit der Gelassenheit zusehn kann, mit der man dem Spiele der Püpchen in dem Bilderkasten des Leyermannes zusieht. Aber ich habe die ersten Jahre meines Lebens unter euch zugebracht, habe viele, viele Wohlthaten von euch genoßen, und wünsche euch so viel Gutes als nur möglich, mag euch gern

so glücklich wissen, als es Menschen nur seyn können; und finde die größte Hinderniß eurer Glückseligkeit in euch selbst. Muß mich das nicht verdrießen? muß es mich nicht kränken zu sehn, wie verzärtelt ihr seyd, daß ihr wie ein sprödes Mädchen, stets den ersten Schritt vom Staate gethan haben wollt, ohne ihm, der euch gern umfassen will, nur um einen halben Schritt entgegen zu kommen? Muß es mich nicht kränken, euch so gegen eure eigne Vervollkommnung arbeiten, so ganz wider eure eigne Grundsätze handeln zu sehn?

Ja! wider eure eigne Grundsätze, Freunde; das will ich euch beweisen. Sehet! ich habe euch oben die vier Klassen beschrieben, aus denen die Menschenmasse besteht, die man mit dem Namen Juden belegt. Ihr zweifelt vielleicht an dem Daseyn der vierten Klasse, weil ihr nicht glaubt, daß man rechtschaffen und zugleich so wenig Jude, nach eurem Sinn, seyn könne. Ich könnte euch Beyspiele genug anführen; aber ich will euch zeigen, wie ihr euch auf eine auffallendere Art davon überführen

könnt. — Schaffet eure Ceremonialgesetze nicht ab! — So zwingt ihr sie, sich auf eine oder die andere Weise von euch los zu machen, ihr werdet sie dann kennen; aber es bereuen, sie erst so spät kennen gelernt zu haben. Denn was soll alsdann aus euch werden? wenn der reichere und bessere Theil sich von euch getrennt haben, in euerm Schicksal nicht mehr verwebt seyn, an euren Abgaben nicht mehr Theil nehmen wird; hofft ihr, daß dann der Staat euch, euch Unverbesserlichen! das geringste von den schweren, nun doppelt schweren Lasten erlassen wird? hofft ihr, daß die verscherzte Güte des Monarchen euch so sehr in Gunst bey ihm setzen wird, um den Abgang der Beysteuer, der durch die von euch abgesonderten Juden entsteht, von euch nicht ersetzt haben zu wollen? oder glaubt ihr mich zu überreden, daß ihr als Märtyrer eures Ceremonialgesetzes, alles ertragen könnt, wollt, und euch in der freyen Ausübung desselben glücklicher fühlt, als bey dem Genusse der Freyheit des Menschen und des Bürgers?

Ihr hofft und glaubt das nicht! Die Zeiten sind vorbey, für euch aus der dritten Klasse — die aus der ersten lesen und verstehn mich nicht — wenigstens für euch vorbey, da ihr mit wahrer mahometanischer Muthlosigkeit euch in die Stöße des blinden Ungefährs — Lästerung wäre es, wenn ich sagen wollte, mit erstaunender Ergebenheit in den Willen Gottes! — schicktet, da ihr alles aufopfertet, um eure Gebräuche zu erhalten, da ihr dumm genug wart, die Vollkommenheit eurer Nebenmenschen nicht zu kennen, sie auch nicht einmal von Ferne zu ahnden; da kein Wunsch des Nacheifers in eurer Seele entstand, und der Mensch in euch nicht erstickt zu werden brauchte; weil er schon von der Geburt an todt war. Die Zeiten sind für euch vorbey, da die allgemeine Finsterniß euch zum Mantel diente; da kein einziger zurückgeworfener Sonnenstrahl euch erleuchtete, da ihr im Schatten des Vorurtheils, des Aberglaubens und der Unwissenheit, der über ganz Deutschland ververbreitet lag, ruhig schlummern konntet. Ihr fühlet schon wie Menschen; der reissende Strohm

der Aufklärung ergoß sich auch in eure Hütten, und kühlte euren heissen Eifer für eure Gebräuche auch bey euch ab. Auch ihr wünschet schon, im Stillen, Menschen zu seyn. Es fehlet euch nur an Kraft. Kommt und höret! ich will euch Kraft einsprechen. Hört die Folgen eurer Muthlosigkeit, und erschrecket!

Ihr klagt über allgemeine Sittenverderbniß eurer Jugend; ihr habt nicht so ganz Unrecht. Aber ihr schreibt sie fälschlich der Aufklärung zu. Euch, euch selber habt ihr sie zuzuschreiben. Eure Kinder, die euch besser beobachten, als ihr sie, euch besser kennen, als ihr euch selber, nehmen sich jetzt Freyheiten heraus, über die ihr die Augen zudrücken und sie nicht zu sehn euch stellen müßt. Wo ist die Mutter, die ihrem Sohne verweigern wollte, sich ganz nach christlicher Weise zu kleiden; wo der Mann, der seiner Frau diese Gefälligkeit abschlagen wollte? Ihr seyd zu gute Ehemänner, um einen Streit mit eurer Gattinn über eine Sache anzufangen, deren Läppisches ihr selbst einsehet. Nun zeigt sich

euer Kind überall, weil es sich, ohne zu erröthen, zeigen kann, kommt in Gesellschaften, wo es anfänglich aus falscher Schaam, dann aus Gewohnheit alles mitmacht, was das Ceremonialgesetz verbeut, und endlich — o wie leicht ist der Schritt für ungebildete Jünglinge! — mit Stumpf und Stiel das wenige moralische Gefühl gänzlich ausrottet, das durch euer Beyspiel in ihm noch gelegen. In seiner Erziehung nahm die Beobachtung des Ceremonialgesetzes, mit der Sittlichkeit die nehmliche Stelle im Gewissen ein. Es ermahnte ihn bey der Anrührung eines Stockes am Sabbath eben so lebhaft, als beym Diebstahl oder bey der Abschwörung seines Glaubens. Nun ist es unterdrückt, nun die Bahn gebrochen, nun kennt der verwahrloste Jüngling keine Grenze mehr, sieht das Allerheiligste für altväterischen Aberglauben an, erschrickt vor keinem Laster mehr, ist euer Nagel zum Grabe, andern zum Abscheu, sich zur Quaal.

Höret weiter! Aufgeregt durch Armuth oder Krankheit, einen Blick in sein Gewissen zu

werfen, schaudert er beym Anblick seiner gänzlichen moralischen Zernichtung. Zum Aberglauben seiner Väter tritt er nie, oder doch äusserst selten, zurück; und so kann er nicht bleiben. Was geschieht? Der verblendete Jüngling wird entweder ein absichtlicher Bösewicht, oder, wenn noch nicht alles religiöse Gefühl bey ihm erloschen ist, sucht er sich zu bereden, durch Annahme der Taufe, ein besserer Mensch werden zu können. Die christliche Kirche muß ihn, nach den Grundsätzen ihrer Religion, in ihren Mutterschooß aufnehmen; und wohl euch, wenn euer Kind dadurch gebessert wird. Aber nie wird es besser; schlimmer wird und muß es werden. Ohne Glauben an Christus — denn ihr wißt, daß kein getaufter Jude, ohne gedrucktes Glaubensbekenntniß oder mit demselben, sich zur Annahme der christlichen Mysterien versteht — ohne Glauben an Christus und den heiligen Geist, beschwört er die Dreyeinigkeit; ohne die Gründe der Moralität zu begreifen, die der Geistliche ihm beym Unterrichte beyzubringen sucht: — denn sein Kopf ist verwahrlost, sein Herz durch eure

Schuld verdorben — lernt er die Worte so gut er kann, ohne Begriffe damit zu verbinden, spottet des Geistlichen, der just im Ganzen das nehmliche von ihm will, was sein Vater auch wollte, und geht mit der Taufe, als Spötter zweyer Religionen, ärger davon, als er dazu gekommen ist. Nun stehn ihm zwar alle Wege offen, sich durch christliche Erwerbungszweige zu ernähren; aber er hat nichts gelernt, muß als Christ den Juden machen, wie er als Jude den Christen gespielt hat, — beyde als schlechter Jude und schlechter Christ, wird von beyden gehaßt, von Gewissensbissen zernagt, und stirbt fluchend und verzweifelnd früh oder spät dahin *).

*) Ich habe in Berlin einen Juden gekannt, der zu seinem 35sten Jahre Christ ward, und etwa im 67sten an der Wassersucht starb. Die jüdische Familie desselben lebt noch in Berlin, und ich will sie nicht mit Bekanntmachung seines Namens kränken. Seine letzten Tage fielen so um die Zeit des Versöhnungsfestes der Juden ein, und ich besuchte ihn damals. Da seine Lebenszeit zwischen Jud

Drehet das Blat um! Wie ganz anders muß es da aussehn. Der Staat will euch wohl, will euer Bestes, und ihr zeugt euch seiner Güte würdig; ihr schaffet alles sinnlose

und Christ fast gleich getheilt war, so war er wirklich irre, wußte bey der zunehmenden Schwäche seines Verstandes nicht mehr, wes Glaubens er eigentlich sey. Bey jeder Beängstigung, die ihm der nach dem Herzen aufsteigende Geschwulst verursachte, betete er bald ein jüdisches bald ein christliches Stoßgebeth. Doch zog er, wenn er bey mehrerem Bewußtseyn war, die jüdischen den christlichen vor. Als ältere Eindrücke mußte er das freylich natürlicherweise thun; er aber gab mir, auf meine Frage, einen ganz andern Grund davon an. Am Versöhnungstage habe er das Gebeth: Heilig! Heilig! u. s. w. mit vieler Andacht, just um die Zeit gebethet, wo es in der Synagoge abgesungen wird, und das habe ihm mehr Wasser durch den Urin abgetrieben, als je ein christliches Gebeth vermochte. Einige Tage darauf starb er; und wer Klopstocks sterbenden Gotteslàugner gelesen hat, dem brauche ich den Gemüthszustand nicht zu beschreiben, in dem er starb — es war der seine.

Ceremonialgesetz ab, sagt euren Kindern, was ihr alle sehr wohl wißt, daß es nur als Zaun um den eigentlichen Garten eingesetzt worden sey; daß das, was für den Sklavensinn voriger Jahrhunderte ein gar bequemes Mittel zur Schonung des Innern gewesen, jetzt nicht mehr passe, noch sich ausüben lasse; daß ihr den Zaun aufgeben wollt, wenn das Innere unangetastet bleibt, und gestehet ihnen, daß die reine Lehre Mosis, die Lehre der natürlichen Religion, das Fußgestell eures Glaubens sey.

Hütet das Innere der Religion durch Besserung des Innern im Menschen. Lehret eure Kinder Menschenliebe, flößt ihnen die, nach dem Ausspruche Hillels, größte Lehre unserer Religion, den Grundsatz: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, mit der Muttermilch ein; zeigt euch der Welt, wie der Allvater euch haben wollte, als genügsame und friedfertige Menschen, als Glaubensgenossen eines einzigen, gütigen, ewigen Wesens, das alle Menschen erschaffen hat, alle erhält, in alle

das Gefühl gelegt hat, es zu erkennen, und in seine herrliche Welt den Zauber gelegt hat, der uns zur Anbetung hinreißt.

Dann werden eure Kinder gedeihn, wie der Baum gepflanzt am Wasserquell; dann frey blicken in die Verhältnisse der Welt, werden theilnehmen können an ihren Freuden, ohne gezwungen zu seyn vom rechten Glauben ihrer Väter abzuweichen. Dann erst werden sie erfüllen den Befehl des Gesetzgebers, (Deut. 4. 2.) dann gute Bürger und glückliche Menschen seyn.

Der Ewige gebe euch Kraft und Muth zu wollen, und lasse euch und euren Kindern alles ersinnliche Gute widerfahren.
